

INSIDE THE KEYBOARD MASTER JASPER VAN'T HOF

text & foto: Jürgen Wolf

„Kijk“, sagt Jasper, er spricht ja fantastisch deutsch, aber seine holländischen Einsprengsel klingen irgendwie charmant. „Ich war gerade in Holland, geh in ein Schallplattengeschäft und sehe plötzlich eine ganz alte Aufnahme von mir, aber neu auf CD, ein Reissue. Das Label kannte ich nicht. Auf Basis eines Lizenzabkommens, das ich vor 30 Jahren unterschrieben habe, also in einer völlig anderen Situation – damals kannte man kein Internet –, wiederveröffentlichen manche Firmen im Musikbusiness alte LP-Aufnahmen

ohne Rücksprache mit dem Künstler. So ist das mit der Lizenzpolitik der großen Schallplattenfirmen. Die machen mit dir, was sie wollen.“

Jasper ist sichtlich verärgert. Im Laufe seiner gut 40-jährigen Karriere hat er viele Plattenfirmen kennengelernt, kleine und große. Auf FMR-Records (England) ist nun die Wahl gefallen für seine neueste, äußerst moderne Produktion *Pangramm*. Der Zuhörer wird von diesem fast außerirdisch ungewöhnlichen Œuvre echt gefordert werden.

Elektronische Klangcollagen

Korg M1, Korg Wavestation, Kawai XD5 Percussion Synthesizer, Yamaha EMT 10, Roland M-DC1, Korg P3, Yamaha YC20 Organ, Yamaha DX, Casio SK1 (toy), Yamaha Clavinova PF, Korg SDD 2000 und DRV 2000,... das klingt nach Vintage, nach einer Versammlung historisch zu nennender Instrumente und Effekte, die dem gestandenen Keyboardspezialisten sicher geläufig sind. Und es ist sicher erstaunlich, dass diese Instrumente nach wie vor ihren Platz im Studio-Rack haben! „Die Liebe zum Experiment“, sagt Jasper auf die Frage, warum ausgerechnet solche „vorsintflutlichen“ Synthesizer bei seiner neuesten CD zum Einsatz kommen. Zusammen mit Fredy Studer, dem bekannten Schweizer Schlagzeuger, produziert Jasper elektronische Klänge. Es ist eine Art Klangcollage der 70er-Jahre.

„Aber das ist doch nichts Neues!“, sage ich, „Karlheinz Stockhausen hat so etwas schon in den Sechzigern gemacht.“

„Klar hat Stockhausen Tongeneratoren in die Musik eingeführt“, entgegnet Jasper, „aber die Klassiker verarbeiten die Elektronik in ihrer Musik nur intellektuell. Man könnte die Entwicklung der elektronischen Musik besser den Jazzern überlassen.“ Jasper ist überzeugt davon, dass die Entwicklung dieser Musikrichtung in der Klassik zum Stillstand gekommen ist, während der Jazz großartige neue Möglichkeiten eröffnet, besonders im Bereich elektronischer Instrumente.

„Ich habe den Großteil meines Lebens mit solchen Instrumenten gearbeitet“, erzählt Jasper. „Bereits 1969 habe ich den ‚Downbeat Poll‘ für Synthesizer gewonnen, jedoch ohne einen solchen zu besitzen. Aufgrund meiner Auszeichnung kam ich in Kontakt mit dem legendären PPG von Wolfgang Palm. Das war echt Kult. Stell dir vor, was ein solches Gerät damals bedeutete – ungeahnte Möglichkeiten!“ Eines der Highlights Jasper'schen Schaffens war denn auch die LP *Mama Rose* mit dem Saxofonisten Archie Shepp (SteepleChase, 1982), auf der der Musiker dieses Instrument einsetzt.

Akustische Klangcollagen

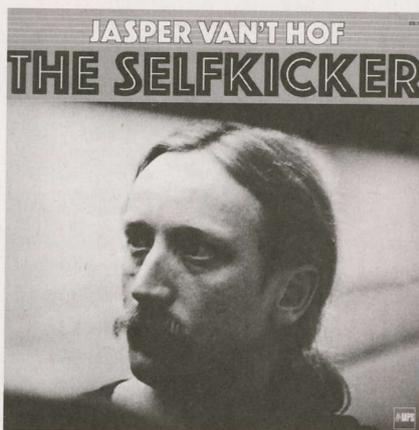
„Du bist doch eigentlich Pianist“, frage ich. „Wie bist du auf die Idee gekommen, auf elektronischen Instrumenten zu spielen?“

„U. a. Tony Williams Lifetime – da ist für mich ein Groschen gefallen. Larry Young an der Orgel. Einfach fantastisch“, erwidert Jasper. Die Band Weather Report war für Jasper so etwas wie eine künstlerische Bestätigung der seinerzeitigen Jazzentwicklung. Jasper hatte aber immer seine eigenen Ideen; er ist kein typischer Standards-Player, sondern spielt fast ausschließlich eigene Kompositionen. Seine Wurzeln graben sich tief in die Jazzgeschichte ein.

Der Pianist McCoy Tyner in Zusammenarbeit mit dem John Coltrane Quartet waren erste bedeutende Inspirationen.

Und da nimmt man erstaunt zur Kenntnis, dass dieser Keyboardmeister eine tiefe Zuneigung zu akustischen Instrumenten – sprich Klavier und Orgel – hat. Im Jahr 2003 entstand eine bemerkenswerte CD mit dem Titel *Axioma*, auf der Jasper am Flügel solo zu hören ist. „Ein Konzertflügel ist das schönste Instrument überhaupt“, befindet er. Aber eben nicht überall und zu jeder Zeit optimal einsetzbar. Im Zusammenspiel mit Bass und Schlagzeug zieht er ein digitales Instrument vor. Natürlich gibt es rein praktische Gründe für den Einsatz digitaler Pianos, die leichter zu transportieren sind, nicht gestimmt werden müssen und deren Klang verän-

für ihn den Jazz von der Klassik. „Jazz ist eine Lebensart“, befindet Jasper kurz und bündig. Und dieser Lebensart folgt er von Jugend auf. Der Jazz lässt ihn nicht mehr los. Es ist für ihn der einzig sinnvolle Weg musikalischer Entwicklung. Eine entscheidende Weichenstellung war die Zusammenarbeit mit Toto Blanke, einem herausragenden Gitarristen der deutschen Jazzszene. Eine Reihe von Aufnahmen, seinerzeit erschienen beim legendären MPS-Label (z. B. *Erna Morena* [1972], *Transitory* [1974] und *The Selfkicker* [1976]), begründeten den Ruf Jaspers als ungemein kreativer Keyboarder. Bekannte Jazzler wie der Violinist Zbigniew Seifert oder der Trompeter Palle Mikkelborg holen ihn zu Sessions. Mit Charlie Mariano, dem in Köln lebenden amerikanischen Saxofonisten, und Philip Catherine, dem belgischen Gitarristen,



Jasper van't Hof in den Siebzigern,
Cover der LP *The Selfkicker* MPS 68164



Jasper van't Hof 2003, Cover der CD *Axioma*
JARO 4250-2

derbar ist. Jasper gibt sich ganz pragmatisch: „Jedes zu seiner Zeit und an seinem Platz.“

Zu Jaspers Experimentierfeldern gehört zweifelsfrei die Orgel – die Pfeifenorgel; zur Hammond-Organ hat er nie einen richtigen Zugang gefunden. Zwei äußerst interessante und hörenswerte CDs entstanden 1998 an einer kleinen Orgel in Bonafro/Italien (*Un Mondo Illusorio* und *Un Incontro Illusorio*). Der Musiker beweist, dass er das Instrument beherrscht. Er entlockt ihm ungeahnte Klänge, lässt die Orgel singen und tanzen – meisterhaft.

Der Weg ist das Ziel

Schon früh gelang Jasper der Zugang zu Keyboards verschiedenster Art; er experimentierte solange mit den Instrumenten herum, bis er ihnen genau das entlockte, was seiner musikalischen Vorstellung entsprach. Bereits Ende der 60er bzw. Anfang der 70er hatte Jasper neue Wege betreten. Für ihn war wesentlich, selbst Musik zu kreieren, zu improvisieren; das unterscheidet

verband Jasper eine besonders enge Zusammenarbeit. Mehrere LP-Produktionen (z. B. *Sleep my Love*, erschienen auf CMP, 1979) und gemeinsame Konzerttourneen zeugen von einer äußerst fruchtbaren Synthese musikalischen Schaffens.

Pili-Pili

Afrika! Afrika mit all seinen erregenden Rhythmen, faszinierend und doch irgendwie uns fremd. Jasper hatte während einer Tournee durch Zaire mit Philip Catherine und Trilok Gurtu Blut geleckt. Die Gelegenheit war günstig, denn „... bei Keytone Productions war ich unter Vertrag“, führt Jasper aus. „Auf der Zairetour ist mir die Idee gekommen, einen afrikanischen Drummer einzusetzen. Der Produzent Sigi Loch (WEA) hat dieser Formation das Profil verpasst. So wurde Pili-Pili geboren.“ Einfach umwerfend waren für Jasper die Möglichkeiten, die sich aus der Vernetzung afrikanischer mit europäischer Musik ergaben. „Das Publikum hat diese Musik



Jasper van't Hof vor seinem elektronischen Equipment (1986)
Foto: Eilard Franken

begeistert aufgenommen“, erzählt er. Die Debüt-LP dieser Formation, u. a. mit dem Trompeter Manfred Schoof, wurde 1984 auf Keytone veröffentlicht.

Pili-Pili feierte in den folgenden 20 (!) Jahren große Erfolge. Aber Jasper wäre nicht Jasper, wenn ihn seine Experimentierfreude in Ruhe gelassen hätte. So etwas wie Jazzrock und Fusion – Schubladen sind weder Jaspers noch des Autors Sache –, vielleicht ein Rückgriff auf ältere Tage, brachte den Musiker auf die Idee, eine neue Formation ins Leben zu rufen; das war 2005. „Hot Lips“ wurde die Band getauft, die ein hervorragendes Bläserensemble auszeichnet: Annie Whitehead (Posaune), Tony Lakatos (Saxofon) und Christian Kappe (Trompete). Mittlerweile liegen zwei CDs von „Hot Lips“ vor: *Neverneverland* (Peter Pans Insel) und *Live At Quasimodo*, beide auf JARO Records erschienen.

Jazz – ein Gefühl

„Wie geht es mit dem Jazz weiter?“, fragt er rhetorisch; denn eine Antwort gibt er sofort selbst: „Es hat sich einiges geändert. Es scheint, dass weniger junge Leute sich für Jazz interessieren – einerseits; andererseits sind gerade auf den Jazzfestivals viele junge Leute zu sehen.“ „Woran liegt das?“, frage ich. „Es gibt wie bei Pop und Rock ein Publikum, das mit bestimmten Richtungen alt wird“, erklärt Jasper. „Die Zuhörer unter 40 Jahren sehen das Neue im Jazz nicht mehr, weil viele Nachwuchskünstler auf der Basis des Jazz von vor 1980 spielen. Man könnte meinen, nach 1980 habe es keine Entwicklung im Jazz mehr gegeben. Man hört wenig neues Interessantes.“

„Aber wir haben allein in Deutschland m. W. 15 Musikhochschulen mit Jazzabteilungen“, entgegnete ich, „an denen jedes Jahr geschätzt 300 junge

Leute ihr Diplom ablegen. Das müsste doch für genügend Entwicklungsmöglichkeiten sorgen.“ Jasper darauf: „Mein Eindruck ist, dass man den Studenten zu wenig Freiheit zu persönlicher Entwicklung lässt. Man lernt, wie bestimmte Jazzharmonien zu spielen sind – fast wie in der Klassik nach festgelegten Regeln. Das Ergebnis sind fantastische Techniker, denen aber die Kreativität fehlt. Wirklich gute Nachwuchsmusiker machen höchstens 1% der Studenten aus. Und diese 1% gäbe es auch ohne Jazzschulen. Daraus kann man ableiten, dass wir eigentlich keine Jazzschulen brauchen. Natürlich provozieren ich damit etwas. Die Realität liegt sicher irgendwo in der Mitte.“

Jasper verweist auf die frühe Geschichte des Jazz in Amerika. Die Namen, die uns auch heute noch etwas bedeuten, haben Jazz nicht gelernt, sondern wurden inspiriert und beeinflusst von anderen großartigen Musikern. Es fand ein Austausch von Musiker zu Musiker statt, nicht von Dozent zu Student. Darin sieht Jasper einen bedeutenden Unterschied. Er glaubt nicht, dass man Jazz erlernen kann, man muss Jazz fühlen, gleichgültig, welches Instrument man spielt. Jazz ist schon lange kein rein amerikanisches Phänomen mehr.

Jazz – ein Experiment

Jaspers Blick fällt wieder auf seine neueste CD *Pangramm* – Jazz, elektronisch erzeugt. Free Jazz?

„Nein, Neu-Elektronik“, sagt er. „In den 70er-Jahren gab es eine Bewegung von Musikern, die wollten völlig neue Musik machen. Nicht ein Ton durfte mit dem zu tun haben, was es vorher gegeben hatte. Das nannte man banalerweise ‚Free Jazz‘, mit negativen Auswirkungen auf das Ansehen des Jazz. Es gab durchaus begabte Musiker, die sehr interessante Improvisationen geliefert haben, aber das waren vielleicht zwei von 100. Der Rest war nicht ernst zu nehmen. Nein, mit dieser Periode im Jazz hat meine Musik nichts zu tun.“

Dazu portiert Jasper Ideen, die er bislang schon hatte, auf die technischen Möglichkeiten der Computertechnik und fügt Neues hinzu, da ihm diese Technik völlig andere Wege eröffnet. Sich auf hohem Niveau musikalische Freiheiten erlauben zu können, das ist eine Kunst, wie sie nur von sehr erfahrenen Musikern ausgeübt werden kann – Jasper van't Hof und Fredy Studer auf *Pangramm* – ein Experiment sowohl für die Musiker als auch für die Zuhörer.

Auch nach über 40 Jahren Musikererfahrung steht Jasper nicht still, experimentiert weiter. Ungeahnte Kreativität: Das zeichnet Jasper, den Keyboard-Master, aus.

Internet: www.jaspervanthof.com ↴